

Felicitas Schmieder
Thomas Sokoll

Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft

Kurseinheit 1:
Einführung
Zugänge zur Geschichte der Vormoderne

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Einführung (<i>Thomas Sokoll</i>).....	1
1 Gedächtnis und Geschichte (<i>Felicitas Schmieder</i>).....	6
2 Historische Anthropologie als Mikrogeschichte: David Sabean über bäuerliche Familienwirtschaft in Neckarhausen, 1700-1870 (<i>Thomas Sokoll</i>).....	36
3 Globale Perspektiven vom Throne der Annales: Braudel über materielle Kultur, Marktaustausch und Kapitalismus, 1400-1800 (<i>Thomas Sokoll</i>).....	55

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

Einführung: Theorien und Methoden – an praktischen Beispielen

Thomas Sokoll

In der Frage, inwieweit Theorien in der Geschichtswissenschaft erwünscht oder erforderlich sind, war die deutsche Historikerzunft lange Zeit heftig zerstritten. Das von Wolfgang Mommsen, Hans-Ulrich Wehler, Jürgen Kocka und vielen anderen seit den 1960er Jahren verfolgte Reformprojekt einer „Geschichtswissenschaft jenseits des Historismus“ war nicht zuletzt von dem Bestreben getragen, die in den systematischen Nachbardisziplinen wie der Soziologie, Politologie oder Ökonomie gängigen Theorien endlich auch für die historische Forschung nutzbar zu machen. Auch von anderen wurde damals die ‚Theoriebedürftigkeit‘ der Geschichtswissenschaft beklagt, etwa von Reinhart Koselleck, der eine ‚Theorie der historischen Zeiten‘ forderte, oder von Jörn Rüsen, der Droysens alte ‚Historik‘ zu einer modernen Theorie der historischen Erkenntnis ausbauen wollte. Dagegen bestanden stärker konventionell orientierte Historiker darauf, dass solche neuartigen Ansätze allesamt ebenso billig wie abwegig seien, weil dadurch die erbauliche Erzählung als eigentliche Aufgabe des Historikers aufgegeben werde. Noch 1979 erklärte Golo Mann kurz und bündig: „Ich glaube an diese ganze Theoriebedürftigkeit der Geschichte nicht. Die Historie ist eine Kunst, die auf Kenntnissen beruht, und weiter ist sie gar nichts“.¹

Inzwischen sind solche Grabenkämpfe so gut wie vergessen. Heute gilt es als selbstverständlich, dass historische Forschung ohne theoretische Fragestellungen und Orientierungen schlechterdings unmöglich ist. Nicht nur, dass man (um nur ein paar Beispiele zu nennen) in der Sozialgeschichte auf klassentheoretische Konzepte zurückgreift, oder in der Wirtschaftsgeschichte auf Modelle der Konjunkturtheorie. Auch auf anderen Gebieten ist die schlichte Erzählung, die Golo Mann vorschwebte, längst nicht mehr angezeigt. Was früher Geistes- oder Ideengeschichte hieß, ist heute ohne historisch-semantische oder diskursgeschichtliche Theorieansätze nicht mehr machbar. Erzählende Geschichte bedarf heute einer Theorie der Erzählung.²

Von einer Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft kann also keine Rede mehr sein. Wenn überhaupt, so mag uns heute gerade die enorme Vielfalt der Theorieangebote erstaunen – und in dem Maße verwirren, wie die unterschiedlichen Theo-

1 Wolfgang J. Mommsen, *Geschichtswissenschaft jenseits des Historismus*, Düsseldorf 1971; Hans-Ulrich Wehler, *Geschichte als Historische Sozialwissenschaft*, Frankfurt a.M. 1973; Jürgen Kocka, Theorien in der Sozial und Gesellschaftsgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1(1975), 9-42; Reinhart Koselleck, Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft (zuerst 1972), in: Reinhart Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a.M. 2000, 298-316; Jörn Rüsen, *Für eine erneuerte Historik. Studien zur Theorie der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1976; Golo Mann, Plädoyer für die historische Erzählung, in: Jürgen Kocka/Thomas Nipperdey (Hg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, München 1979, 40-56, Zitat: 53. Manns Beitrag war eine Replik auf Hans-Ulrich Wehler, Anwendung von Theorien in der Geschichtswissenschaft, in: ebd., 17-39 (siehe ferner den weiteren Schlagabtausch der beiden, ebd., 57-62).

2 Günther Lottes, Neue Ideengeschichte, in: Joachim Eibach/Günther Lottes (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2002, 260-69 (ferner ebd., 270-328, die Beiträge von Schorn-Schütte, Eßer, Hampsher-Monk und Jütte; der Band ist insgesamt vorzüglich); Gérard Noiriel, Die Wiederkehr der Narrativität, ebd., 355-70.

rien (im Plural) heftig gegeneinander konkurrieren und sich mit jeder neuen geschichts- oder kulturwissenschaftlichen ‚Wende‘ (*turn*) weiter vermehren.³ Nur spricht man heute kaum noch von ‚der‘ Theorie der Geschichte (im Singular) wie dies früher gern getan wurde (womit dann meist eine Theorie der historischen Erkenntnis gemeint war).⁴

Bei den Methoden dagegen sieht die Sache anders aus. Selbst aus der schärfsten Kritik am Historismus ist niemals der Vorwurf erwachsen, die traditionelle Geschichtswissenschaft habe an ‚Methodenbedürftigkeit‘ gelitten. Im Gegenteil, man war sich immer darin einig, dass Historiker schon für die Erschließung des Quellenmaterials besondere Methoden (im Plural) beherrschen müssen. Wer eine antike Inschrift oder eine mittelalterliche Urkunde entziffern will, braucht epigraphische und paläographische Kenntnisse. Je älter und spröder die Quellen sind, umso komplizierter die erforderlichen „Werkzeuge“ und Verfahren – was schon im 18. Jahrhundert zur Herausbildung der sog. Historischen Hilfswissenschaften geführt hat.⁵ Darüber hinaus gehen Historiker nach wie vor davon aus, dass es so etwas wie ‚die‘ historische Methode (im Singular) gibt, deren handwerklich-technischen Kern die *Quellenkritik* bildet, die jedoch nicht von sich aus, sondern erst im Dreischritt von *Heuristik*, *Kritik* und *Interpretation* (klassisch beschrieben in Droysens *Historik*, erstmals 1857) ihre volle Bedeutung entfaltet. Ausgehend von einer spezifischen Fragestellung (die sich aus dem Forschungsstand und dem eigenen Erkenntnisinteresse ergibt) untersucht der Historiker die dafür relevanten Quellen, deren kritische Prüfung (auf Echtheit, Vollständigkeit, Glaubwürdigkeit etc.) ihm gesicherte (neue) Kenntnisse (über Personen, Ereignisse, Sachverhalte etc.) vermittelt, die er anschließend in einen größeren Deutungszusammenhang einordnet (und an die Ausgangsfrage rückkoppelt). Bei Droysen mündet die Reflexion auf die *historische Methode* somit gleichsam wie von selbst in eine *Theorie der historischen Erkenntnis* – als Lehre des deutenden Verstehens (Hermeneutik) ist daraus ‚die‘ Theorie der Geschichtswissenschaft (im Singular) erwachsen, die bis heute (neben dem Individualitätspostulat) zu den bleibenden Errungenschaften des Historismus zählt (auch die traditionelle Geschichtswissenschaft war somit schon viel ‚theoretischer‘ als es Golo Mann zugeben mochte).⁶

3 Den Anfang machten der *cultural turn* und der *linguistic turn*, später kamen weitere dazu (*iconic*, *spatial* u.a.). Das Problem dieser *turns* besteht darin, dass ihre Protagonisten von neuen Perspektiven beseelt sind, die es in Wirklichkeit meist schon lange gibt – was sie aber nicht wissen, weil sie die Klassiker nicht mehr lesen. Ganz aus diesem Geiste der (ansonsten gut brauchbare) Überblick bei Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006.

4 Hierzu nach wie vor unübertroffen Karl-Georg Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft*, 3. Aufl., München 1974. Davon zu unterscheiden sind Theorien der Geschichte, die den Ablauf (oder auch Sinn) der Geschichte selbst zum Gegenstand haben (früher das Geschäft der Geschichtsphilosophie). Knappe Einführung: Lothar Kolmer, *Geschichtstheorien*, Paderborn 2008; umfassender Überblick: Markus Völkel, *Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive*, Köln/Weimar/Wien 2006.

5 Klassischer Grundriss: Ahasver von Brandt, *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*, Stuttgart 1958 (inzw. 18. Aufl. 2012) Auf neuestem Stand das Handbuch von Friedrich Beck/Eckart Henning (Hg.), *Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*, 4. Aufl., Köln/Weimar/Wien 2004.

6 Johann Gustav Droyen, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hg. v. Rudolf Hübner, München 1937. Bahnbrechende Interpretation: Jörn Rüsen, *Begriffene Geschichte. Genesis und Begründung der Geschichtstheorie J.G. Droysens*, Paderborn 1969.

Heute dagegen geht es weniger um ‚die‘ historische Methode (im Singular) als um die vielen Methoden (im Plural), denen wir in der historischen Forschung begegnen. Dieser Methodenpluralismus erklärt sich daraus, dass die (oben angesprochene) Vielzahl der Theorien eine noch größere Vielfalt an Methoden hervorgebracht hat (da eine Theorie mitunter mehrere Methoden nutzt). Dabei sind die Grenzen zwischen Theorien und Modellen, Methoden und Forschungsansätzen immer schwerer zu ziehen, weil alle diese Begriffe immer weniger trennscharf benutzt werden (so lässt sich etwa die Diskursanalyse ebenso gut als Theorie wie als Methode fassen). Konnte man früher noch relativ einfach zwischen quantitativen und qualitativen Methoden unterscheiden (kurz gesagt: Statistik auf der einen, Interpretation auf der anderen Seite), so hat sich auf jedem dieser beiden Felder das Methodenrepertoire inzwischen so stark ausdifferenziert und erweitert, dass auch hier die klaren Grenzen verschwimmen.

Um sich in diesem Wirrwarr der Theorien und Methoden zurechtzufinden, kann man das bunte Durcheinander sortieren, als systematisch oder zeitlich aufgefächertes Theorie- und Methodenspektrum zusammenstellen und im Einzelnen durchgehen. Es gibt gute Überblicke dieser Art, wobei Theorien und Methoden dann oft getrennt voneinander behandelt werden.⁷ Für den vorliegenden Studienbrief haben wir jedoch einen anderen Weg gewählt. Entscheidend dafür waren (abgesehen von dem Wunsch, einmal etwas Neues zu wagen), *didaktische* Überlegungen, die sich aus der Zusammensetzung unserer Studierenden und der Stellung des Kurses im Modul 1 ergeben.

Die meisten Studierenden im MA Geschichte Europas verfügen über keinen (vollwertigen) BA-Abschluss im Fach Geschichte. Viele haben den BA in einem geistes- oder kulturwissenschaftlichen Fach oder auch in den Kulturwissenschaften (manche davon in Hagen), oder in einem verwandten sozialwissenschaftlichen Fach (z.B. Politologie oder Soziologie). Daneben gibt es Studierende, die von ganz anderen Fachkulturen her kommen (z.B. Ingenieur-, Natur- oder Wirtschaftswissenschaften) und über ein vorbereitendes Studium im BA Kulturwissenschaften ihre Zulassung erworben haben.

Das handwerklich-methodische und theoretische Rüstzeug, das für ein Geschichtsstudium unerlässlich ist, wird im Modul 1 auf zwei Stufen vermittelt, nämlich zunächst pragmatisch, bezogen auf das Einüben der Arbeitstechniken und Erkenntnisformen (Kurs 33501: Werkzeuge) – und dann etwas anspruchsvoller im vorliegenden Kurs (33502: Theorien und Methoden). Für diesen Kurs ging es also darum, Material

⁷ Vorzüglich die entsprechenden Kapitel in Gunilla Budde/Dagmar Freist/Hilke Günther-Arndt (Hg.), *Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf*, Berlin 2008, nämlich: Thomas Welskopp, Theorien in der Geschichtswissenschaft, 138-57; Gunilla Budde/Dagmar Freist, Verfahren, Methoden, Praktiken, 158-77; Thomas Welskopp, Historische Erkenntnis, 122-37. Kombiniertes Überblick bei Stefan Jordan, *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Paderborn 2009. Knapp, aber gut Jörn Rüsen, Theorie der Geschichte, in: Richard van Dülmen (Hg.), *Fischer Lexikon Geschichte*, Frankfurt a.M. 2003, 15-37; ausführlicher Ulrich Muhlack, Verstehen, und Thomas Welskopp, Erklären, beide in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs*, Reinbek bei Hamburg 1998, 99-131, 132-69 (zeigen beide, dass bei Droysen ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ noch zusammengehören). Ganz knapp, aber hervorragend die Beiträge in Stefan Jordan (Hg.), *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2002. – Zu erinnern ist an drei frühe Essays, die das Erbe des Historismus kritisch wahren und zugleich für neue Perspektiven öffnen: Hans Mommsen: Historische Methode; Wolfgang J. Mommsen, Historisches Denken der Gegenwart; Waldemar Besson, Historismus; in: Waldemar Besson (Hg.), *Fischer Lexikon Geschichte*, Frankfurt a.M. 1961, 78-91, 92-102, 102-16.

bereitzustellen, das es allen, also auch den fachfremden Studierenden und Quereinsteigern, ermöglicht, sich den fachspezifischen Anforderungen unseres Studiengangs zu stellen. Zu diesem Zweck haben wir uns entschlossen, an konkreten Beispielen zu erläutern, was die moderne historische Forschung theoretisch und methodisch ausmacht. In den ausgewählten Texten begegnen zentrale Begriffe, Modelle und Theorien, die Historiker heutzutage verwenden, um komplexe Themen und Zusammenhänge zu untersuchen, problemorientiert zu entfalten und offen zu diskutieren.

Wir stellen die Arbeiten einzelner Historiker vor und erläutern ihre spezifische Arbeitsweise. Wir fragen: Von welchen Fragestellungen gehen Historiker heutzutage aus? Was machen sie eigentlich genau, wenn es gilt, diese Fragen am historischen Material zu prüfen? Von welchen Begriffen, Modellen und Theorien lassen sie sich leiten? Welcher Methoden bedienen sie sich? Welche Perspektiven haben oder entwickeln sie? Wie werden ihre Arbeiten innerhalb der Historikerzunft diskutiert?

Es versteht sich von selbst, dass wir dabei aus dem weiten Feld der historischen Forschung nur einige winzige Ausschnitte auswählen konnten, und dass unsere Auswahl nur *eine* von unendlich vielen Möglichkeiten darstellt. Gleichwohl haben wir uns bemüht, keine völlig entlegenen Fallbeispiele vorzustellen, sondern solche, die für prominente Strömungen innerhalb der modernen Geschichtswissenschaft stehen.⁸

Der Aufbau dieses Studienbriefes entspricht dem Profil des Fachs Geschichte an der FernUniversität. Jedes der drei Lehrgebiete am Historischen Institut zeichnet für eine Kurseinheit verantwortlich.

Kurseinheit 1. Zum Auftakt erkundet das Lehrgebiet *Geschichte und Gegenwart Alteuropas* unterschiedliche Zugänge zur *Geschichte der Vormoderne*: die Arbeiten zum kollektiven Gedächtnis von Aleida und Jan Assman (Kap. 1), die mikrogeschichtliche Analyse eines Dorfes auf der schwäbischen Alb von David Sabeau (Kap. 2), und das makrohistorische Panorama auf materielle Alltagskultur, Marktwirtschaft und Kapitalismus von Fernand Braudel (Kap. 3).

Kurseinheit 2. Es folgt das Lehrgebiet *Geschichte der Europäischen Moderne* mit dem Blick auf *Ansätze der Neueren Geschichte*, die jeweils durch einen prominenten Text repräsentiert sind. Zwei kurze Essays behandeln Zedlers *Universal-Lexicon*, die größte Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts (Kap. 1), und Christopher Baylys *Globalgeschichte* des 19. Jahrhunderts (Kap. 2). Es folgen drei längere Analysen zur Historischen Sozialwissenschaft am Beispiel des *Deutschen Kaiserreichs* von Hans-Ulrich Wehler (Kap. 3), zur Geschlechtergeschichte über das Konzept der „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ von Karin Hausen (Kap. 4), und zur Historischen Biographik, ausgehend vom *Wallenstein* Golo Manns (Kap. 5).

Kurseinheit 3. Schließlich gibt sich das Lehrgebiet *Geschichte Europas in der Welt* auf *Alternative Wege zur Außereuropäischen Geschichte*, um perspektivische Erweiterungen des Geschichtsbildes gegenüber traditionellen Ansätzen aufzuzeigen: transnationale Geschichte als Abkehr von nationalstaatlicher Beschränkung (Kap. 1), die Geschichte der Kolonisierten ‚von unten‘ als Korrektur der Kolonialgeschichte

⁸ Lutz Raphael, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme*, München 2003, beendet die meisten Kapitel ebenfalls mit kurzen Fallbeispielen. Lutz Raphael (Hg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, 2 Bde, München 2006, enthält umsichtige Essays zu den wichtigsten neueren Historikern (ab Gibbon), Volker Reinhardt (Hg.), *Hauptwerke der Geschichtsschreibung*, München 1997, kürzere Skizzen zu klassischen Werken (von Herodot und Thukydides bis heute).

,von oben‘ (Kap. 2) und die ‚Postcolonial Studies‘ als Versuch einer diskursiven Zerkümmerng kultureller Stereotypen (Kap. 3).

Jede Kurseinheit in sich wie auch das Ensemble des Studienbriefes insgesamt ist – so hoffen wir – plausibel und instruktiv im Hinblick auf unsere didaktische Zielvorgabe. Das heißt jedoch *nicht*, dass wir irgendeine zwingende Logik des Ganzen unterstellen. Im Gegenteil: die durch die Verantwortung der Lehrgebiete gegebene Zuordnung der einzelnen Kapitel zu bestimmten historischen Epochen und/oder Teilgebieten ist im Grunde rein zufällig und sollte durch konsequentes und subversives Querdenken konterkariert werden. Nehmen wir z.B. die Fragen nach der Struktur des kollektiven Gedächtnisses und den Bedingungen des Vergessens, die im Kapitel „Gedächtnis und Geschichte“ unter den „Zugängen zur Geschichte der Vormoderne“ behandelt werden (KE 1, Kap. 1). Zwar kann man sagen, dass diese Fragen für die Erforschung der vormodernen Geschichte insofern besonders wichtig sind, als die schriftkulturellen Gedächtnisspeicher, die aus vormodernen Kulturen auf uns gekommen sind (und uns heute als historische Quellen dienen), in aller Regel thematisch extrem selektiv angelegt und sozial exklusiv ausgerichtet waren und von daher nur winzige Ausschnitte vergangener Lebenswelten erkennbar werden lassen (vom Problem ihrer bruchstückhaften Überlieferung einmal ganz abgesehen) – die mangelnde Erinnerung aller übrigen, ausgeblendeten Bereiche ist ihnen gleichsam eingeschrieben. Das bedeutet jedoch *nicht*, dass die Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis, die in diesem Kapitel referiert werden, nicht auch für die Neuere Geschichte und die Außereuropäische Geschichte relevant wären.

Für die anderen Kapitel gilt dasselbe. Die Prinzipien einer sozialgeschichtlichen Strukturanalyse, wie Wehler sie für das Deutsche Kaiserreich vorgelegt hat (KE 2, Kap. 3), lassen sich im Prinzip auch auf jede andere Gesellschaft anwenden (sofern es die Quellen hergeben). Historische Biographien (KE 2, Kap. 5) gibt es für (prominente) Persönlichkeiten aller historischen Epochen und Räume. Um die Geschichte ‚von unten‘ (KE 3, Kap. 2) hat man sich nicht erst in der außereuropäischen, sondern bereits lange zuvor in der neueren (deutschen und europäischen) Geschichte bemüht (auch die Geschichte der Vormoderne hat hier Beachtliches zu bieten). Geschlechterspezifische Fragestellungen (KE 2, Kap. 4) sind heute erst recht ein absolutes Muss *jeder* historischen Anstrengung

Nochmals also: dieser Studienbrief will die theoretischen und methodischen Grundlagen der Geschichtswissenschaft nicht als kompletten Theorie- und Methodenbaukasten liefern, sondern einzelne *Bausteine zur historischen Erkenntnis* bereitstellen, die zwar sachlich nach Raum und Zeit sortiert sind (und damit auch nach Lehrgebieten), deren theoretisches und methodisches Potential aber dennoch historisch universell anwendbar ist. Wir zeigen Historikerinnen und Historiker bei der Arbeit, oder genauer: historische Bausteine als Ergebnis solcher Arbeit. Ihnen als Studierenden im MA-Studiengang Geschichte Europas soll die Arbeit mit diesen Bausteinen den Einstieg in die eigene historische Arbeit erleichtern und Sie auf Ihrem weiteren Weg durchs Studium beflügeln.